Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1910)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 6 — 1910 **Schweizerische** 10. Februar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.– halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.–; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.–
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion: **A. Meyenberg,** Can. et Prof. theol. in Luzern | **Erscheint je Donnerstags** | Verlag und Expedition: **Räber & Cie.,** Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Eine kritische Osterbetrachtung. — Ferienbilder. — Die Regelung der Basler Kirchenfrage. — Zur Literaturfrage. — Homiletisches. Fastenzyklen. — Aus den Fastenhirtenbriefen der schweizerischen Bischöfe. — Zum Marianischen Kongress. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission. — Briefkasten der Redaktion.

Eine kritische Osterbetrachtung.

Otto Pfleiderers Angriffe gegen die Auferstehung Christi und gegen die Evangelien.

Anmerkung. Die nachfolgende kritische Arbeit entstammt unseren Kollegheften. Einige Weiterungen wurden beigefügt. Manche Schüler werden bereits Bekanntes, aber auch Nachträge in dieser Arbeit finden. Da dieselbe bereits vollendet vorliegt, kann sie in rascher Folge fast in lückenloser Nummerngabe in dieser Fasten- und Osterzeit in der „Kirchen-Zeitung" erscheinen. Da wir von den übrigen Strömungen der neuen Kritik schon oft in diesem Blatte gesprochen haben, dürfte diese Einzelwiderlegung Pfleiderers auch weitere Kreise interessieren. Die abschliessende Kritik der Kritik Pfleiderers folgt am Schlusse. Eine umgearbeitete Darstellung der ganzen negativen Seite von Reimarus bis Schweitzer wird unser später erscheinendes Leben Jesu geben.

A. Vorbemerkungen.

1. Vorbemerkung über die Stellung Pfleiderers. Otto Pfleiderer, Professor in Berlin, war theologisch durch und durch destruktiv; historisch ist er weniger konservativ als Harnack. Eine Zeitlang neigte er zwar dem historischen Konservativismus Harnacks zu, doch fing er allmählich an, sich davon zurückzuziehen. Immerhin anerkennt er die einzig grosse Tatsache des Lebens Jesu, auch den redlichen Willen der Apostel und Evangelisten, durchschnittlich wenigstens die Wahrheit zu sagen. Er findet aber in den Evangelien im allgemeinen viel mehr Zusätze, als Harnack. In seinem neuesten Werke (Die Entstehung des Christentums) lässt Pfleiderer sogar — im Gegensatz zu Harnack — wieder den Ruf nach Rückkehr zu Christian Baur ertönen. Man solle Baur nicht vergessen. Das war eine feine Spitze gegen Harnack. (In neuester Zeit wollten sogar einige wenige Schriftsteller auf den Standpunkt Bruno Bauers und des absoluten Skeptizismus zurückkehren. Diese wenigen wagten es: sogar die Persönlichkeit Jesu Christi selbst wegzuleugnen. Es war ein Raketenwerk unwissenschaftlicher Art. Auch die rationalistischen Gelehrten — selbst Pfleiderer — nahmen wenig Rücksicht auf diese Richtung.)

2. Vorbemerkung über unsere Methode. Wir wollen Schritt für Schritt Pfleiderer folgen, die kleinen Einwände sofort widerlegen, die Widerlegung der Haupteinwände aber erst am Schlusse zugleich in kritischer und positiver Beleuchtung zusammenfassen.

B. System Pfleiderers und Kritik desselben.

1. Ursprung des Christentums. Pfleiderer spricht in seinem hier in Betracht kommenden Werke „Das Urchristentum, seine Schriften und seine Lehren" und „Entstehung des Christentums" nicht nur von den Evangelien, sondern überhaupt vom Christentum. Doch berücksichtigt er ganz besonders die Evangelien. Unsere Arbeit wird also von selbst exegetisch und apologetisch.

Die Grundanschauung Pfleiderers ist folgende: Das Christentum nahm seinen Ursprung im Glauben an die Auferstehung Christi. Alles, was das Christentum zum eigentlichen Volleben brachte, war der Glaube an die Auferstehung Jesu. Daraus folgert aber Pfleiderer nicht, dass Christus wahrhaft auferstanden sei.

„Die verschiedenen Zeugnisse stimmen im allgemeinen überein, dass die christliche Gemeinde entsprungen sei aus wunderbaren Erlebnissen der Jünger Jesu, durch welche sie die Gewissheit gewannen, dass der gekreuzigte Christus auferstanden sei und lebe." (Das Urchristentum: seine Schriften und seine Lehren. Berlin, Reimer. S. 1.)

Wir haben hier das Zugeständnis: dass das Urchristentum selbst als sein Fundament die Auferstehung Christi ansah. Vergl. z. B. 1. Kor. 15 und Röm. 6. Auch dieser rationalistische Forscher muss jene Tatsache zugeben. Es müssen also jedenfalls rationalistischen Forschern überwältigende Gründe gegenüberstehen, bis auch sie erkennen: dass das Urchristentum sich auf die Auferstehung Jesu Christi erbaue. Wir erinnern noch einmal an das 15. Kap. des ersten Korintherbriefes, wo Paulus sagt: wenn Christus nicht auferstanden wäre, dann wäre die Predigt der Altapostel vergeblich, vergeblich und eitel auch der Glaube der Christen; dann wären die Prediger falsche Zeugen und gemeine Betrüger und die Christen die unglücklichsten Menschen. Aus diesen Stellen leuchtet die Ueberzeugung des

Apostels und der Urchristen von der tatsächlichen Auferstehung des Herrn heraus. Vor allem aber wären die Reden der Apostelgeschichte als Beweise anzuziehen.

Pfleiderer fährt weiter: „Aber sobald wir nach dem näheren Wie und Wo dieser Erlebnisse fragen, stossen wir auf die grössten Schwierigkeiten.“ (L. c. S. 1.)

Pfleiderer stellt diese Schwierigkeiten zusammen und rückt sie in den Vordergrund. Er erhebt Schwierigkeiten, wo keine vorhanden sind. Er schlägt Textänderungen und neuere Rezensionen vor, die die Schwierigkeiten vergrössern. Die Beweise hiefür erbringen wir unten.

2. Art und Weise des Ursprungs der Evangelien und des Christentums. Pfleiderer glaubt zwischen Markus und Lukas einen unlösbaren Widerspruch zu finden und zwar hinsichtlich der Auferstehungsgeschichte. Pfleiderer argumentiert wie folgt: Bei Markus werden die Jünger zum Beginn des Leidens nach Galiläa gewiesen. Er übersieht aber ganz, dass, wenn dies der Fall wäre, obwohl es tatsächlich nicht der Fall ist, dann doch noch Erscheinungen Jesu in Jerusalem möglich gewesen wären. Auch bei Matthäus werden nach dem Leiden Christi am Auferstehungstage selbst die Jünger nach Galiläa gewiesen. Es wird auch bei Matthäus eine Erscheinung des Auferstandenen auf dem Berg in Galiläa plastisch erzählt. Matth. 28, 16. Nichtsdestoweniger lesen wir bei Matthäus von der Auferstehung Jesu in Jerusalem. Vergleiche Matth. 28, 16—20 und 28, 1 ff.

Pfleiderer betont nun: Lukas erzähle nur Erscheinungen in Jerusalem und Jesus fordere bei Lukas die Jünger auf: in der Stadt zu bleiben, während bei Markus schon während des Leidens Jesu beim Oelberggange die Apostel nach Galiläa geschickt worden seien. Der Befehl bei Lukas, auf den wir später näher eintreten werden, bezieht sich aber erst auf die Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten nicht auf die Zeit der Auferstehungserscheinungen. Das ergibt sich namentlich aus einer Vergleichung des Lukasschlusses mit dem Anfange der Apostelgeschichte desselben Schriftstellers. Dieser Befehl wurde auch erst am Schlusse der Osterzeit, kurz vor der Himmelfahrt, erlassen (näheres unten). Man vergleiche, wie bereits bemerkt wurde, genau den Schluss des Lukasevangeliums und den Anfang der Apostelgeschichte, also Lukas 24, 47—49 und Apostelgeschichte 1, 1 ff., wo noch einmal ein kurzer Rückblick auf das Leben Jesu gegeben ist. Hier findet sich in der Tat ein Befehl Jesu: in der Stadt zu bleiben, aber erst kurz vor der Himmelfahrt und für die Zeit von der Himmelfahrt bis zur Geistsendung. Man betrachte überhaupt den konkreten Einklang des Lukasevangeliums mit dem Anfang der Apostelgeschichte und die auch dort sich vorfindende starke Betonung des Uebernatürlichen. Aus der Apostelgeschichte ergibt sich auch: dass das Evangelium nur einen kurzen einheitlichen Abriss der Auferstehungsgeschichte bieten wollte. Wir lesen in Apostelgeschichte 1, 1: Quibus et praebuit seipsum vivum post passionem suam multis argumentis per dies quadraginta apparens eis et loquens de regno Dei. Es gab also noch mehr Erscheinungen und Beweise, als das Lukas*evangelium* erzählt, und Lukas 24, 49 ist nicht am Ostertag gesprochen. Man beachte im Evangelium und erst recht in der Apostelgeschichte auch den deutlichen Hinweis auf ein erst kommendes Ereignis, namentlich auf die Vollausgiessung des Geistes über die Kirche und das Vollaufleben der Urkirche im heiligen Geiste. (Geistestaufe und sakramentale Taufe und übernatürliches Leben der Kirche.) Pfleiderer fasst also ganz willkürlich den Befehl Jesu zu einem Bleiben in der Stadt als für die Ostertage gegeben, während er in der Tat für die Zeit vor Pfingsten gegeben ist. Als Beweis für diese seine Annahme hat Pfleiderer ganz subjektive, in ihm selbst liegende innere Gründe der Textkritik angedeutet. — Doch betrachten wir die Sache genauer, nämlich das Hauptargument Pfleiderers.

(Fortsetzung folgt.) *A. M.*

Ferienbilder.

Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen Kongress in Köln.

XVIII. Düsseldorf.

Wieder ging ein glanzlichtiger Augustmorgen über der Rheinebene auf. Wie ich mich freute! Und doch musste ich im vorneherein verzichten, Düsseldorf näher kennen zu lernen. Meine quer durch Deutschland geplante Heimreise brauchte Zeit. Und am nächsten Sonntag sollte ich unbedingt einem meiner lieben Schüler zu Gretzenbach im Kanton Solothurn die Primizpredigt halten. So blieb nur eine Querfahrt durch die Stadt, mit einigen Raschbesuchen in den stimmungsvollen gotischen und romanischen Kirchen und eine Wanderung durch die grosse profane und christliche Kunstausstellung für das Jahr 1909. Auch diese Wanderung musste eine eilige sein. Ueberdies war ich denn doch von den Kölnertagen her etwas müde und darum nicht so aufnahmsfähig, wie etwa in wochenlangen Münchneraufenthalten. Um so mehr sammelten sich die Eindrücke unter stillen Vergleichungen mit andern Kunstaustellungen zu gewissen allgemeinen Bildern über die moderne Kunst.

Am Bahnhofe traf ich einen norddeutschen Bischof, von dem ich in meinem Hotel zu einem stillen Gespräch und Meinungsaustausch eingeladen wurde. Ich vergesse diese Stunde nicht so schnell. Und manch ein Gedanke in diesen Ferienbildern ist ein Echo aus der Unterhaltung mit dem weitblickenden Manne über gegenwärtige brennende Fragen.

Querfahrt durch die Stadt.

In die vornehmen Stadtbilder mischen sich weite grüne Alleen und prächtige Plätze.

Kirchenbilder wechseln.

Einen raschen Blick in die städtische Gemäldesammlung kann ich hier nicht beschreiben.

Vorwärts, vorwärts — Kutscher!

Schon leuchtet weiss und rot und gelb und grau und blau und kuppelig und türmig das moderne Ausstellungsgebäude aus den benachbarten Anlagen. Dann entdecke ich plötzlich in der Nähe eine gewaltige kühne Rheinbrücke und jenseits — noch zwischen Rhein und

der Fortsetzung der Neustadt — einen breiten leuchtenden grünen Streifen freien Landes mit dahinziehender Strasse. Fast frühlinghaft schimmert der Rasen am blauen Strom. Es sind die Vordämme des Rheins, die jetzt eine freundliche Sommervegetation schmückt.

Das zog mich mächtig an.

Vorwärts, Kutscher, vorwärts — durch die Brückentore zwischen den Eisenbogen der Brücke hinaus ins Grünland, und wenn auch sein Streifen noch so schmal ist. Es war, wie wenn der Rhein Graubündner Hochlandluft mit sich gebracht hätte. So frisch, so kräftig und so rein wehte die Brise im Stromlauf. Und dann hinaus ans jenseitige Ufer, dem grünen Strandstreif entlang.

Erfrischt kehrte ich über den grossen und stimmungsvollen Prachtplatz zum Ausstellungsgebäude zurück. Wie schade, dass man der grossen Ausstellung nicht wenigstens einige Tage widmen kann.

Ich wanderte durch die christliche Kunstausstellung und dann nach einer mittäglichen Erfrischung auch durch die profane.

Die retrospektive Ausstellung rief gewisse Eindrücke der Malerei des 19. Jahrhunderts in das Gedächtnis zurück. Die Nazarener und Düsseldorfer leuchteten einem in den ersten Sälen mit ihrem ganzen Idealismus entgegen. Es mutete an wie in der Allerheiligenhofkirche zu München, einem der ergreifendsten Innenräume der ganzen Welt, man mag dagegen sagen, was man will. Die Eindrücke der Apollinariskirche in Remagen und des Städelschen Museums in Frankfurt erneuern sich. Doch wirken Museumssäle nie in der künstlerischen Einheit zusammen, wie etwa die Nazarenermalereien zu München oder Remagen oder Speier in den lebendigen Gotteshäusern mitten im Gottesdienste. Die Schwächen der Nazarener und Alt-Düsseldorfer: zu formale Schönheit — allzu duftiger Idealismus — ein gewisser Mangel an Natur und Farbenstimmung und charakteristischer Eigenart traten auch hier hervor. Aber die Bilder sind aus der Fülle des christlichen Denkens, Empfindens und Lebens geschöpft von ganzen Männern, von geprägten Persönlichkeiten. Sie schauten rückwärts in das innige Mittelalter, sie schöpften aus Raphaels Formenfülle, sie schöpften aber auch aus dem eigenen Borne der katholischen Seele, und sie verstanden es, zum christlichen Volke zu sprechen. Man wirft ihnen Einförmigkeit vor. Aber was für ein Unterschied ist zwischen der kraftvollen Genialität der Idee, der Gesamtauffassung und der Zeichnung bei Cornelius, der Gedankenfülle und Gemütsinnigkeit eines Overbeck, der festlich-ernsten übernatürlichen Pracht eines Hess, dem Tiefsinn und der Eigenart der Linienführung eines Führich, der keuschen, gedankenstarken Innigkeit eines Ittenbach und Deger! An Steinle haben wir uns schon in Frankfurt erinnert. Es war doch eine grosse christliche Kunst. Und die Düsseldorfer sind nicht etwa nur an innerer Erschöpfung, sondern auch aus Mangel an Aufträgen bei der damals herrschend gewordenen einseitig archaistischen Kirchenrenovation zurückgegangen. Freilich war auch keine starke Persönlichkeit da, welche in der Zeitenwende die Schule zu einem kräftigeren Kolorismus und Realismus der Anatomie, der Psychologie, der Natur- und Seelenstimmung übergeführt hätte. Dabei ist aber auch zu beachten, dass die neuen Richtungen nicht selten mit derartigen Uebertreibungen und Einseitigkeiten auftraten, dass sie die religiösen Künstler abstossen mussten.

Das Paysage intime, die neue Methode der modernen französischen Landschaftsmalerei, konnte unmittelbar wenig auf die religiöse Kunst einwirken. Die Freilichtmalerei hätte aber schon bei ihrem Beginne auf das nicht gottesdienstliche Bild einen Einfluss gewinnen können, und warum nicht auch unter Umständen auf das gottesdienstliche? Die braune Sauce ist keine offiziell liturgische Farbe. Das zerstreute Licht im Freien, welches die Dinge von allen Seiten umfliesst und den Farben neue Tonwerte verleiht, würde auch religiösen Szenen, die im Freien spielen, sehr wohl anstehen. Der einseitige Impressionismus, der nur den augenblicklichen Eindruck wiedergibt und alles mit einem einzigen Blick erfassen will, ohne ein Nacheinander, ohne Beziehung auf ein Früheres oder Späteres, widerspricht dem Wesen der christlichen Kunst. Als dienender Geist, der seine Einseitigkeiten allmählich abstreift und aus Impressionismus und Pointillismus die Farbenfülle der Natur und Seelenstimmung als neue Gaben darbietet, wäre er wahrlich zu begrüssen. Die allerneueste französische Richtung der Primitivisten, die Rückkehr zum einfachen Idealen, Duftigen ist etwas mit dem Beuronerstil verwandt. Aber die Beuronerschule ist nicht ein Kind der Primitivisten. Sie ist eine ganz selbständige Schule. Sie verbindet Altägyptisches mit Modernem und verklärt alles durch christliche Innerlichkeit. Als Monumentalmalerei in altstreng romanischen Räumen, wie zum Beispiel im Benediktusturm zu Montecassino und in neuen Kirchen modernster Bauart kann sie einzig gross wirken durch ihre Verzichte wie durch ihre Gaben. Wo die Beuroner duftig werden wollen, da geraten sie auf Abwege. Auch ist ihre starke und gerade durch Einseitigkeit starke Richtung nicht zur Alleinherrschaft bestimmt.

Diese Gedanken lösten sich mir zunächst beim Gange durch die ersten Säle aus den Eindrücken.

Ich empfand in Düsseldorf immer wieder eine klaffende Lücke zwischen den Nazarenern und der modernen christlichen Malerei.

Ich sah fast keine Brückenbauer. Feuerstein setzt auf katholischer Seite in einem gewissen Sinne die Nazarener fort mit einer fast zu grossen Auswahl aus allen möglichen Stilformen.

In der Schweiz bleibt Deschwanden trotz gewisser Schwächen unvergesslich. Tot, spricht und erbaut er annoch. Mit neuen Einschlägen setzten die Düsseldorfer Fellmann, Vettiger, Balmer, Troxler und P. Rudolf in Einsiedeln fort.

Auf der protestantischen Seite ist Hofmann im gewissen Sinne Nazarener. Sein zwölfjähriger Christus in Dresden ist ein Prachtsstück!

Die stark gruppenhafte Behandlung, die schon zum Teil bei den Nazarenern hervortrat, findet sich jetzt bei vielen Protestanten. Ich erinnere an Gebhardts Himmelfahrt, vor der ich lange betrachtend in Düsseldorf stand.

(Fortsetzung folgt.)

A. M.

Die Regelung der Basler Kirchenfrage.

Von Dr. iur. R. Amberg.

(Schluss.)

III.

Man hat bei Beurteilung der Basler Kirchenfrage vielfach den grossen Fehler begangen, dass man darin weiter nichts als eine Geldfrage sah. Der herrschenden Partei Basels ist es natürlich sehr daran gelegen, diese Meinung zu schüren und zu unterstützen. Denn wenn das Unrecht nur darin besteht, dass die Katholiken vom Staate kein Geld erhielten und mit ihren Steuern an die Kultuskosten der Andersgläubigen beitragen mussten, dann freilich braucht es zur Wiedergutmachung dieses Unrechtes wieder nichts anderes als eine Abfindung mit Geld.

Demgegenüber muss aufs entschiedenste betont werden, dass es sich nicht um eine Geldfrage, sondern um eine Frage staatsrechtlicher Parität handelt. Diese Ueberzeugung wollte die katholische Fraktion durch ihre Stellungnahme in der Grossratssitzung vom 20. Januar 1910 festnageln.

In dieser Sitzung fand nämlich die Beratung der Einführungsbestimmungen zu den neuen Verfassungsartikeln 19, 19a und 19b statt. Gemäss diesen Bestimmungen wird das Datum des Inkrafttretens der revidierten Verfassung auf den 1. April 1911 angesetzt, die Besoldung und Pensionierung der am 31. Dezember 1909 noch im Amte stehenden, sowie der bereits pensionsberechtigten kirchlichen Beamten der beiden Landeskirchen noch dem Staate vorbehalten, die Aufstellung eigener, selbständiger Organisationsgesetze für die bisher vom Staate organisierten Landeskirchen angeordnet, die Fertigung der durch die Verfassungsrevision bedingten Eigentumsübertragungen an Kirchen und anderen Kultusgebäuden vorgesehen und schliesslich der altkatholischen Gemeinde eine Abfindungssumme von Fr. 150,000 neben der zu Eigentum erhaltenen Predigerkirche, der römischkatholischen Gemeinde eine solche von Fr. 200,000 neben der zur Nutzniessung überlassenen Klarakirche und der israelitischen Gemeinde eine Subvention von Fr. 15,000 zugesprochen.

Die Beschlusserhebung dieser Einführungsbestimmungen erfolgte ohne weitere Diskussion. Die katholische Fraktion, von der man wiederum weitgehende Auseinandersetzungen erwartete, gab zu Anfang der Sitzung die Erklärung ab, dass sie sich jeder weiteren Antragstellung enthalte. Zur Begründung dieser Erklärung wurde unter anderem ausgeführt:

„Die Art und Weise, wie die Kirchenvorlage bisher sowohl vom Regierungsrate wie vom Grossen Rate behandelt worden ist, muss uns die Ueberzeugung aufdrängen, dass keinerlei Aussicht besteht, die von uns für das römischkatholische Bekenntnis geforderte staatsrechtliche Parität hierorts zu erlangen. Die Ablehnung einer Kommissionsberatung, die geschlossene Stellungnahme aller anderen Parteien gegen unsere Anträge beweisen uns, dass im Grossen Rate der Wille fehlt, auf eine ernsthafte Diskussion darüber überhaupt einzutreten. Wir empfinden das um so schmerzlicher, als unsere Anträge einen Weg wiesen, auf welchem füglich eine Ausgleichung der Gegensätze möglich gewesen wäre. Unsere Anträge sollten es Ihnen leicht machen, auch in bezug auf die Ueberweisung der kirchlichen Gebäude an die verschiedenen Konfessionen und in bezug auf die finanziellen Ausstattungen der Kirchen eine gewisse Gleichheit zur Geltung zu bringen. Es hätte das praktische Resultat deshalb den anderen Konfessionen gegenüber nicht einmal ein wesentlich anderes werden müssen, als die Regierung vorschlägt. Statt dies anzuerkennen, hat man unsere Gemeinde so behandelt, als ob sie mit einem Bettelsack vor den Grossen Rat getreten wäre und als ob es uns nur um Geld und nur um Geld zu tun gewesen wäre. — Es widerstrebt uns, bei der Stellung, welche die nichtkatholische Mehrheit des Grossen Rates gegenüber unseren Anträgen auf Gewährung einer gerechten Parität grundsätzlich eingenommen hat, nun noch weiter auf dem Gebiete der finanziellen Ausstattung der Kirchen und der Zuteilung der Kirchengebäude uns in fruchtlose Debatten einzulassen. Damit legen wir es vollständig in Ihre Hand, ob und wie Sie uns Katholiken Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen. Vor der Geschichte werden Sie dafür verantwortlich sein, ob Sie mit Ihren Beschlüssen das Wohl und das gedeihliche Zusammenwirken aller Konfessionen in unserer Stadt und das Ansehen unseres Kantons in der Schweizerischen Eidgenossenschaft und namentlich bei unseren katholischen Miteidgenossen werden gefördert haben."

Da die finanzielle Besserstellung nur eine Folge der juristischen Bevorzugung der betreffenden Kirchen ist, so hätte es wirklich keinen Sinn mehr gehabt, für eine bessere finanzielle Ausstattung Vorschläge zu machen; denn dadurch hätte man den Anschein erweckt, als ob einem die rechtliche Anerkennung schliesslich gleichgültig sei, wenn man nur finanziell vorteilhaft abgefunden werde, obschon die Katholiken nur gestützt auf eine einfache Gleichung proportional zu den für die Altkatholiken und die Israeliten ausgesetzten Abfindungssummen neben der Erstellung einer Anzahl Kirchen und Pfarrhäuser noch eine Kapitalausstattung von 1,875,000 Franken hätten verlangen können.

Die Antwort, welche der Vertreter der Regierung auf die von Dr. Feigenwinter im Namen der katholischen Fraktion verlesene Erklärung gab, ist für das Vorgehen der Regierung sehr charakteristisch und entlarvt besser als lange Beweisführungen es zu tun vermöchten, die diplomatischen Schliche der Regierung.

„Die Erklärung der katholischen Fraktion — sagte Regierungsrat Burckhardt-Schatzmann —, welche eigentlich darauf hinauskommt, dass sie an unseren Beratungen nicht mehr teilnehmen will, weil nichts als Ungerechtigkeit zu erwarten sei, ist eine sehr bedauerliche, und wenn wir in derselben vor den Richterstuhl der Geschichte zitiert werden, so werden wir vor demselben ruhig und kühlen Herzens, nicht mit schlagenden Pulsen erscheinen und erwarten, was die Geschichte sagt über die, die uns nur ein Nein, ein immerwährendes Nein entgegenbringen."

Da muss man sich wirklich fragen: Ja, wer hat denn immer Nein gesagt? In Wirklichkeit sind es nicht

die Katholiken, sondern ihre Gegner. In dieser Beziehung steht es heute um kein Haar besser als vor 25 Jahren. Damals, Ende der siebziger Jahre, hatte man für die kathol. Kirche Organisationsbestimmungen aufgestellt, welche die Römischkatholischen nicht annehmen konnten, weil sie mit dem Wesen und dem Charakter ihrer Kirche in direktem Widerspruche standen. In einem Berichte vom 13. September 1906 fand die Regierung endlich den Mut, anzuerkennen, dass man 1875 die Katholiken gezwungen habe, vom Staate fern zu bleiben, weil ohne Verleugnung der Grundlagen ihrer Kirche die scheinbar angebotene Gleichstellung mit der reformierten Kirche nicht angenommen werden konnte. Auch in der Grossratssitzung vom 13. Januar 1910 hat Regierungsrat Burckhardt-Schatzmann zu wiederholten Malen ausdrücklich erklärt, er halte es für durchaus richtig, dass die Katholiken die ihnen gestellten Bedingungen, weil der Verfassung ihrer Kirche nicht adäquat, nicht annehmen konnten. Es ist also von der Regierung selbst gewissermassen offiziell anerkannt worden, dass die Katholiken gar nicht Ja sagen konnten und Nein sagen mussten, — und handkehrum beklagt sich dieselbe Regierung, die juristisch den kirchlichen Gemeinschaften gegenüber heute noch auf dem ganz gleichen Standpunkte steht wie anno 1875, wieder darüber, dass die Katholiken den regierungsrätlichen Vorschlägen und Bedingungen gegenüber nur ein Nein, ein immerwährendes Nein entgegenstellen, während man von anderer Seite her nicht aufhört, das alte Sophisma zu wiederholen: den Katholiken geschehe eigentlich gar kein Unrecht, weil sie ihre Lage selbst gewollt und herbeigeführt haben, indem sie zu den ihnen vom Staate angebotenen Bedingungen Nein sagten. Weil die Regierung zuerst Nein gesagt hat, weil die Regierung es war, die immer Nein gesagt hat, wenn es sich darum handelte, mit den Katholiken in Verhandlungen zu treten, ihre Vorschläge anzuhören und Bedingungen aufzustellen, die der römischkatholischen Gemeinde eine juristische Gleichstellung gegenüber der reformierten und der altkatholischen Kirche ermöglicht hätten, mussten die Katholiken auch ihrerseits Nein sagen und musste es ihnen widerstreben, wegen einiger tausend Franken noch herumzumarkten, als ob es ihnen nur um das liebe Geld zu tun wäre.

Es ist also nicht die Unersättlichkeit und das „nie zufrieden sein wollen" der Katholiken, welches das Nein diktierte, sondern die von vorneherein ablehnende und vorgefasste Stellungnahme der Regierung. Wenn man sich bemüht, vom Regierungsratstische aus die Sache immer so darzustellen, als ob das Gegenteil der Fall sei, so ist eine solche Methode gewiss diplomatisch fein berechnet oder, um ein staatsmännisches Wort des Reg.-Rates Burckhardt-Schatzmann zu gebrauchen, „pfiffig und schlau, niemals aber gerecht und weitsichtig."

Um was die Katholiken so mannhaft gestritten haben, ist nicht eine Abfindungssumme für erlittenes Unrecht, sondern die Anerkennung ihrer Ebenbürtigkeit neben den übrigen bevorzugten Religionsgenossenschaften, das heisst staatsrechtliche Parität.

Wenn ein Trennungsgesetz — gleichviel ob es vollkommene Trennung wie in Frankreich oder nur teilweise Trennung wie in Basel herbeiführt — nicht gerade jene Ungerechtigkeiten und Vergewaltigungen enthält, wie sie in unserer Nachbarrepublik ans Tageslicht getreten sind, so folgt daraus noch nicht, dass wir dasselbe verherrlichen oder gar als Ideal hinstellen sollen. Die Katholiken haben sich leider vielerorts fast daran gewöhnt, zufrieden und dankbar zu sein, wenn man sie nicht mit Ausnahmegesetzen knebelt und nicht mit Feuer und Schwert verfolgt. Da haben uns die Basler Katholiken durch ihre politischen Führer ein glänzendes Beispiel gegeben, wie man für die Ehre seiner Kirche einstehen und für ihre rechtliche Stellung in der Oeffentlichkeit kämpfen soll. Dem französischen Trennungsgesetze gegenüber darf man das neue kirchliche Verfassungsgesetz Basels gewiss loben — und in diesem Sinne hat es auch das Organ der französischen Katholiken, „La Croix", welches man gegen die Basler Katholiken ausspielen wollte, gelobt —, allein insofern es die alte Ungerechtigkeit der Bevorzugung einer etwa 3000 Seelen zählenden Konfession gegenüber einer 40,000 Seelen umfassenden Religionsgenossenschaft von neuem auf unabsehbare Zeiten hinaus rechtlich sanktioniert — und das ist der Kern der Sache —, ist es ein ungerechtes, das allgemeine Rechtsgefühl verletzendes und für die Katholiken unannehmbares Gesetz.

Zur Literaturfrage.

Damit unsere Leser das Vollbild der Bewegung bewahren, werden wir später auf die neueren Phasen: Brief Professor Decurtins, Erklärung Handel-Mazzettis, Frohbergers neue Artikel im „Pastor bonus", Muths und Eicherts Neuaussprachen, verschiedene Artikel der Laacher Stimmen, Handel-Mazzettis neuestes Werk, Nanny Lambrechts Extravaganzen in den „Mädchen" usf. kurz eingehen. Es eilt aber gar nicht. Wir haben nach reiflichstem Studium unsere Ansichten genügend ausgesprochen. Wir haben auch keinen Anlass, irgend etwas Wesentliches zu ändern. — Neuestens erhielten wir auch aus Kreisen des Kardinalats für die Beurteilung der religiösen Seite des Streites und unserer diesbezüglichen Methodik Zustimmung. Da es Gebrauch geworden ist, hinsichtlich der religiösen Seite der Literaturfrage sich auf autoritative Stellen zu berufen, so wollen wir es (ut minus sapiens dico) auch einmal tun. Wir verweisen nun unsere Leser auf den Abschnitt Düsseldorf unserer „Ferienbilder". Dort wird die Parallelfrage auf dem Gebiete der Malerei gestreift mit latentem Bezug auf den Literaturstreit. Erst nach Vollendung des Abdruckes jenes Abschnittes kommen wir auf die Literaturfrage zurück. Nur eines müssen wir bemerken. Wer unsere volle, allseitige Stellungnahme kennen lernen will, muss sich eben Mühe geben, das ganze Problem unserer „Wartburgfahrten", sowie dessen Lösung zu studieren. Auf dieser Grundlage baut sich eben alles auf, auch die spätern ergänzenden Aussprachen in den „Ferienbildern" und sonst in der „Kirchen-Zeitung".

Wir hatten diese Zeilen schon geschrieben und wollten damit vorläufig abschliessen, als uns bereits die

Schlussartikel der Arbeit: „Erzähler und Erzählung in der Kunst“ in den „Zürcher Nachrichten“ zu Gesichte kamen. Dieselben bewogen uns zu einer teilweisen sofortigen Aussprache.

Die senex-Artikel behandeln den Literaturstreit und insbesondere das engere Thema: „Erzähler und Erzählung in der Kunst“ im Lichte der Gesamtfrage in einer vorzüglichen, tiefen und weitblickenden Art. Das gesamte Problem wird durch die Artikel des senex wirklich gefördert. Hier spricht einer, von dem man lernen kann.

Es ist in einem gewissen Sinne ein autoritatives Wort.

Selbstverständlich gilt aber auch von einem solchen Wort, das nicht offiziell kirchlich lehrend, sondern als theologisch-literarische Aussprache auftritt, trotz alledem der Grundsatz: tantum valet, quantum probat. Die Beweisführung ist vielfach eine glänzende. Mit viel Ueberlegenheit ist derselben der einfache philosophische Grundsatz: opus sequitur operantem zugrunde gelegt. Daraus und aus vielseitiger Sachkenntnis wächst Belehrung, Kritik und Wegeführung durch die vielfach verwirrte Frage. Das verdient vielen Dank. Nichtsdestoweniger scheinen uns da und dort zu einseitige Konsequenzen gezogen. Ein Prinzip löst nicht alles.

Wir erlauben uns unter dem ersten unmittelbaren Eindrucke einige freie Aeusserungen. Senex steht unseren Aussprachen zur Literaturfrage in den „Wartburgfahrten‘ und namentlich dem auch uns als grundsätzlich sehr wichtig erscheinenden Abschnitte der „Ferienbilder“ über den Begriff: „religiöses Erlebnis“ in seinem falschen und wahren Sinne (hinsichtlich des katholischen Literaturschaffens) grundsätzlich sympathisch gegenüber. Wir sprachen von einem katholischen Literaturschaffen aus dem vollen sensus catholicus, aus dem vollen, ungeschwächten katholischen Denken, Leben, Fühlen. Mit diesen, freilich von uns noch viel eingehender beschriebenen Grundgedanken stimmt senex voll überein. Nur hatten wir den Grundsatz: opus sequitur operantem selbst viel deutlicher ausgesprochen, als senex zu meinen scheint, nur nicht in der scholastisch geprägten Form. Dieser Grundsatz ist ein Leitmotiv der „Wartburgfahrten“, die aber nicht ein durch den Literaturstreit veranlasstes oder darin aufgehendes Buch, noch viel weniger eine „Reisebeschreibung“ sind. Es ist in letzter Zeit fast Mode geworden: das Buch nur unter ersterem Gesichtspunkte oder gar auf Grund ausgelöster und ausgeschnittener Kapitel zur Literaturfrage zu betrachten. Dagegen müsste ich auf das lebhafteste protestieren. Nur die schöne Seele, die gutschöne Seele (vergleiche das Säemannsgleichnis bei Lukas: *ἐν καρδίᾳ καλῇ καὶ ἀγαθῇ*. Luk. 8, 15), — die schöne Seele im natürlichen und übernatürlichen Sinne, im christlichen, katholischen und im kulturell-künstlerischen Vollsinne des Wortes ist Urheberin, Erzeugerin eines grossen katholischen Literaturschaffens: dies ist ein einschlägiger Grundgedanke der „Wartburgfahrten“.

Es ist nicht richtig, wenn gesagt ist: Muth hätte trotz aller prinzipiellen Darlegungen in den „Wartburgfahrten“ nirgends eine Rüge gesehen. — Sonderbar! Warum schrieb er denn in seiner Broschüre ein ganzes Kapitel gegen den Verfasser? — Warum denn der lange Ideenaustausch? Warum die eingehendsten mündlichen Auseinandersetzungen? Wozu meine ganz konkreten Vorschläge zum „Hochland“-Problem, zur „Hochland“-Führung und -Mitarbeit der Theologen, der katholischen Theologen auf dem führenden religiösen Gebiete in „Hochland“? Hier lässt Muth sehr weitgehend mit sich reden. Nur muss dann reiche, vielseitige positive Arbeit einsetzen. Längst bevor senex seine Sätze über Foerster und Saitschik schrieb, haben wir jene Gedanken mit noch viel grösserer Klarheit und Bestimmtheit der „Hochland“-Redaktion gegenüber ausgesprochen. Gewiss sind jene edeln Männer sehr willkommen und ihr Gedankenaustausch, — aber Führer einer katholischen Zeitschrift können sie nicht sein. Wir schätzen Foerster hoch ein. Aber einen Foersterkult, wie ihn einige katholische Kreise trieben, haben wir nie mit einer Handbewegung mitgemacht. Der grösste Gegner eines solchen Kultes ist der edle Foerster selbst. Wir haben aber nicht bloss im allgemeinen vom sensus catholicus zur Literaturfrage gesprochen, sondern schon vor zwei Jahren in den „Wartburgfahrten“ uns bis ins einzelne ausgesprochen, so zum Beispiel über „Helmpergers denkwürdiges Jahr“, „Jesse und Maria“, Nanny Lambrecht, Muth, Expeditus Schmidt, „Gral“, Kralik, Lienhard usf. usf. Und nachher haben wir mündlich und schriftlich noch viel deutlichere Vorschläge gemacht. Gerade dass auch der „Gral“ unser ganzes Programm zum Abdruck brachte, zeigte: dass es nicht nur eine sanfte Bitte war. Wenn Muth auf unseren Artikel über das falsche und wahre religiöse Erlebnis einging, die Distinktion offen anerkannte, dann ist das eine ganz konkrete Wirkung, auf der vielseitig weitergebaut werden kann durch positive Arbeit.

Will man literarische Reklamebekehrungen?

Senex sagt: „Das religiöse Bedürfnis (der Künstler) wird nicht durch eine Kritik, einen Dozentenartikel, sondern durch die gleichen göttlichen Gnaden, Wegweiser und Hilfsmittel unserer Kirche bestimmt, wie beim hintersten Dorfschreiberlein im Allgäu. . .“

Gewiss, im Kernpunkte: das heisst hinsichtlich Gnade, Gnadenmittel und übernatürlicher Wahrheit tausendmal unterschrieben! Aber gerade die Wegweisungen sind auch Aufgabe der Theologen, der Prediger, der Seelsorger, bis zu einem gewissen Grade auch einer wahrhaft katholischen Revue: und die Methode dieser Wegweisungen ist — nach Paulus — beim Kind, beim Schreiberlein, beim Künstler doch nicht ganz die gleiche. Senex schreibt zum Literaturstreit: „Auch ein Buch wie Meyenbergs ‚Wartburgfahrten‘ erscheint uns zur Lösung ungenügend.“ — Gewiss! Es müsste einer den Narren an sich selber oder am Buche gefressen haben, wenn er dergleichen Hoffnungen hegte. Aber beitragen zur Lösung können solche Bücher. Dafür hegen wir sogar eine ganz bestimmte Hoffnung. Wir haben unsere „Wartburgfahrten“ nicht wegen des Literaturstreites geschrieben, — uns bewegte, im Innen- und Aussenland reisend, das Problem der schönen Seele: wie es die Griechen ahnten und unsere Klassiker, mit grossen Irrtümern

gemischt, — wie es das Evangelium wunderbar löst, wie die ungeschwächte, auf Dogma und Moral ruhende und aufblühende katholische Aszese es, zum Beispiel unvergleichlich bei Ignatius, entfaltet hat, wie es in der Wartburgheiligen in Fleisch und Blut uns entgegentritt: Verbindung des ungeschwächten, vollen, reichen katholischen Glaubens, des echten katholischen, nach christlicher Vollkommenheit strebenden Lebens mit echter Kultur und Kunst, wo immer deren entsprechende Gaben und Talente sich mit tiefer Religiösität verbinden. Die Lösung des Problems der schönen Seele liegt in der Verbindung tieferer Religiösität mit Wissenschaft, Kunst, Kultur, edelm, gesundem Volksleben. Das sind die Grundgedanken der „Wartburgfahrten". In diesem Lichte geschieht die Reise. Unsere Stellungnahme zum Literaturstreit ist Einschlag in dieses Gesamtproblem. Das Buch ist nicht bloss Irenik, sondern weil Irenik auch scharfe, klare Verkündigung katholischer Grundsätze, katholischen Lebens und eines edeln Kulturprogramms, freilich nicht in Form einer Predigt. Geisterscheidung und Geistereinigung ist sein Ziel. Die aus innerem Bedürfnis gewordene Art desselben ist vielleicht geeignet, auf intimen, stillen Wegen zu wirken und fortzuwirken, ganz abgesehen vom Literaturstreit. Mit bewusster Rhetorik ist keine Zeile geschrieben. Nichts ist mir widerlicher als das. Und meine „Homiletischen Studien" betrachte ich als lautesten Protest gegen alle Predigtrhetorik in dem bekannten Sinne. Ich erlaube mir, das einmal selbst gegenüber senex auszusprechen. Ich las die Arbeiten von senex mit grossem Interesse. Gerade deswegen konnte ich aber auch mit meiner Aussprache nicht zurückhalten. Es ist hinsichtlich der religiösen Seite der Literaturfrage doch unrichtig, zu behaupten: die religiöse Seite des Literaturstreites sei bisher allseitig in feuilletonistischer Manier behandelt worden, „sie lasse sich nur autoritativ entscheiden". Gewiss wird jeder echte Katholik jede autoritative Entscheidung des kirchlichen Lehramtes über die religiöse Seite des Literaturstreites — senex ruft darnach in seinem letzten Artikel — aufrichtig, gehorsam und in übernatürlichem Wahrheitsdienste freudig entgegennehmen. Dass aber die Kirche wegen jedes Literaturstreites hinsichtlich der religiösen Seite eingreifen und entscheiden müsse, wird niemand fordern wollen. Die Prinzipien, die hier in Frage kommen, sind grossartig vor allem in der Bibel entfaltet und dann im kirchlichen Lehramte bereits festgelegt. Darum ist es auch Pflicht der Theologen: sich um die religiöse Seite des Literaturstreites zu kümmern und das bereits klar und scharf Festgelegte auf die neuen Verhältnisse und Streite anzuwenden. Gelingt das nicht, dann wird ein Einschreiten des Lehramtes zur Notwendigkeit. Senex schreibt: „Das ewige Betonen der Irenik und des Brückenschlagens hat keinen Wert." Keinen Wert hat eine Zuckerwasserirenik, keinen Wert hat eine Falschmünzerirenik. Wert aber hat eine Irenik, welche positiv die volle katholische Lehre verkündet, das volle katholische Leben entfaltet, um aufzuklären, die Geister zu scheiden, edle Irrende vom Irrtum zu überzeugen, Fernestehende methodisch und konsequent mit Gottes Gnade heimzuführen, religiöse Fehler grosser Talente zu korrigieren, das natürlich-edle Menschliche und Kulturelle mit dem Uebernatürlichen zu verbinden, strebende Katholiken nicht zu vernichten, ihr Unkorrektes aber mit Macht und Kraft und Liebe zu verbessern. Wo dieser Wille fehlt, muss im Interesse der Sache das Schwert dazwischenfahren. Auf manche wirkt heute das Wort Irenik sofort beunruhigend. So lasse man das Wort weg und rede ruhig über die Sache. Ich verstehe wie senex im ersten Artikel das Wort im altchristlichen Sinne.

Senex schreibt in Nummer 12 über den literarischen Zwist: „Nützt es etwas? Keinen Deut! Weder den Aestheten — die führen ihn ja —, noch ihren Revuen, noch den Dichtern." Und doch schreibt senex selbst 13 treffliche Nummern zum Streit. Wir hoffen zuversichtlich: sie werden sehr nützen. Ist in dieser Stelle nicht doch etwas „Rhetorik"? Wir glauben, dass nicht der Zwist an sich, aber die allseitige Aussprache und namentlich die Kritik unter rein katholischen Gesichtspunkten — falls Liebe die Wahrheit beseelt, beide sind Freundinnen, genützt hat und noch nützen wird. Und darum danken wir auch dem senex für seine sehr fruchtbaren Ausführungen. Dass wir einiges daran aussetzen, sei gerade ein Beweis unseres Interesses. Wir nahmen die Ausführungen so wie sie vorlagen, mag eine noch so autoritative Stelle dahinterstehen. Der Literaturartikel fällt immer noch unter den Gesichtspunkt: tantum valet, quantum probat.

Ein konkretes Schlusswort, — nicht in bezug auf die senex-Artikel! Es gibt zwei Richtungen unter uns, — sie heissen nicht: „Gral" und Nicht-„Gral", — sie heissen nicht: „Laacher-Stimmen" und Nicht-„Laacher-Stimmen". Sie heissen so: die eine Richtung sagt: „Hochland" muss als katholische Revue vernichtet werden! Seine Fehler sind unheilbar. Die andere sagt: Nein! Aber „Hochland" muss zu einer geradezu erstklassigen Revue im vollen, ganzen Sinne des Wortes — menschliche Entgleisungen werden auch dann vorkommen — ausgebaut werden auf Grund des vielen Trefflichen und Guten, das es allseitig geboten, unter scharfer Bekämpfung einzelner grosser Fehler und abzuweisender falscher Grundrichtungen, unter weitverzweigter sympathischer Mitwirkung — auch der Kritiker, bei aller edeln Redaktionsfreiheit. Der Boden dafür ist geebnet. Die Tore geöffnet. (Senex urteilt hier zu düster.) Die so böse „Güte" der „Wartburgfahrten" hat vielleicht auch da etwas gewirkt.

Es gibt zwei Richtungen unter uns. Die eine verwirft alle Romane der Handel-Mazzetti vom religiösen Gesichtspunkte aus, — selbst Meinrad Helmperger. Sie sind ihr Nathan redivivus. Decurtins hat ein Verdienst, die prinzipielle Frage so scharf aufgerollt zu haben. Ich lobe das. Sie muss aufgerollt werden. Ernsteste Kritik ist am Platze. Aber er schädigt sein Verdienst und die Sache ganz bedeutend, indem er das Werk „ohne durchschlagenden Beweis" — wie mir jüngst ein sehr hervorragender schweizerischer Theologe schrieb — einfachhin zu einem modernistischen stempelt — vernichtend!

Die andere Richtung sagt: Kein Handel-Mazzetti-Kultus in religiöser Hinsicht bei aller Verehrung ihrer

literarisch ausnehmenden Grösse. Kritik! Ernsteste Kritik! Aber zur weiteren Befruchtung und Vollendung der Schriftstellerin! Wir könnten diesbezüglich vieles erzählen. Wir freuen uns aber, auch senex auf dieser Seite zu sehen. — Wir schliessen, indem wir einem etwas dunkeln und zweideutigen Worte P. Alexander Baumgartners in einem sonst sehr wertvollen Artikel der letzten Nummer der „Laacher-Stimmen" Licht und Farbe geben.

Wer meint, durch Artikel, Ich-Bücher, literarische Untersuchungen eine Brücke zu bauen zwischen dem modernen Rationalismus und einer von ihm ganz durchsäuerten Kultur, — der wäre ein grosses und auch recht dummes Kind — oder ein bodenloser Schwärmer —, nein, wenn er ein Mann ist, dann wäre er — ein Lügner, ein Heuchler, ein Falschzeuge, ein Seelenverführer.

Wer aber die Ueberzeugung hat, dass auch echter moderner Fortschritt ohne die rationalistische Seele — sich mit der Religion Christi und der Kirche verbinden kann, — der denkt einfachhin christlich, katholisch.

Unter streitenden hervorragenden Katholiken, die auf dem vollen katholischen Boden stehen wollen, — die ehrlich Irrtümer abzulegen bereit sind, ohne dass dafür eine reklamenhafte Bekehrung und ein öffentliches reflexes Bekenntnis vorliegen muss, — sollte es eine theoretische und praktische Einigung geben können.

Der beste Löser ist hier der beste katholische Dichter und Künstler.

Dann — bei vorausgesetzten gleichen religiösen und kulturellen Vorbedingungen jedenfalls — der beste Ireniker und nicht der beste Hasser und Denuntiant. Sapienti sat! A. M.

Homiletisches.

Fastenzyklen.

Vierter Zyklus. (Fortsetzung, vergleiche Nr. 5.) Erster Sonntag. Die Versuchungen. Tatsache der Versuchung Christi (Tatsache seines vorbildlichen Sieges) — Tatsache deiner Versuchungen (Nachbild deiner Siege). Cf. Homiletische Studien Seite 356, Ergänzungswerk Seite 507—539. Cf. Jakobusbrief 1, 1. 2. 3.

Zweiter Sonntag. Die Tröstungen. (Im Anschluss an das Verklärungsevangelium.) A. Die Tröstung der Menschheit Christi (und der Menschen hinsichtlich der Menschheit Christi). 1. Jesus hatte vorher sein Leiden geweissagt: Not — Elend — Schmach — Tod. Er hatte sich tief vor allen verdemütigt. Er hatte sich selbst bereits in sein Leiden versenkt. Wie zum Lohne wird er auf dem Berge verklärt. Die Gottherrlichkeit durchstrahlt seine ganze Menschheit. Weil sein Leib und seine Seele in Todesnot versinken werden, erscheint er wie zur Tröstung seiner ganzen Menschheit verklärt. Die Herrlichkeit durchbricht auch den Leib. 2. Und auch die Menschen werden über ihn getröstet. Jene Apostel, die ihn in der furchtbarsten Seelennot sehen sollten am Oelberg, sie sehen ihn heute verklärt, verklärt in seiner ganzen Menschheit, anerkannt vom Gesetze und den Propheten, feierlich als Sohn Gottes und Gesetzgeber der Welt ausgerufen vom Vater. Die Apostel, die kurz vorher die bittere Leidensweissagung gehört hatten, sehen ihn nun verklärt. Darum zeigt auch uns die Kirche mitten in der Fastenzeit, der Gedächtniszeit des Leidens Christi und vor der Karwoche den verklärten Christus. Das alles ist aber auch wegen uns, wegen unserer Seele geschrieben. B. Unsere Tröstungen. Auch bei uns wechseln Freud und Leid, Trauer und Trost. 1. Der echte Trost ist der religiöse. Christi Verklärung ist ganz und gar, durch und durch etwas Religiöses. Alles ist solid religiös. Nichts Phantastisches, Krankhaftes, Uebertriebenes ist daran. Ein Wunder ohne gleichen! Aber doch ist alles tief begründet, ohne Einseitigkeit und Uebertreibung. So auch dein religiöser Trost! Hasche nicht nach Sonderbarem. Aber freue dich des religiösen, soliden Trostes! 2. Der echte Trost hat einen Bezug auf das Leiden, folgt auf Leiden oder geht dem Leiden voran. Darum sei in Trost, in Freude nie übermütig, sondern dankbar gegen Gott, demütig und herablassend gegen die Menschen, — eingedenk künftiger Leiden. Siehe a) Christus der Herrliche redet mitten in seiner Herrlichkeit mit Moses und Elias von seinem Leiden. Siehe b) Wie lieblich und freundlich bekümmert sich Jesus bei diesem herrlichen Ereignis um seine Jünger! Stärke dich in Trost und Freude für kommendes Leid. Verachte in Trost und Freude nie deine Mitmenschen. 3. Der echte Trost hat seine Wurzel in der heiligmachenden Gnade. Der tiefste Trostgrund der Menschheit Christi wird vom Vater feierlich ausgerufen: Dieser ist mein Sohn, der geliebte, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Die heiligmachende Gnade ist das Abbild der Gottessohnschaft Christi. Bist du in Leid, Schwierigkeit, Not, Todesgefahr, Sünden, — erwecke eine vollkommene Reue über alle deine Sünden, auch über die lässlichen, auch über alle Charakterfehler (je besser die Reue, um so näher dem Abbilde des Gottessohnes) — und es erscheint eine Taborhöhe des Trostes in deiner Seele. Alles das ist Vorbereitung auf den ewigen Tabor, auf die ewigen Ostern bei Gott und in Gott, wo es ewig gut sein wird.

Dritter Sonntag. Siege über begangene Sünde durch Christus den Starken über den starken Satan, durch Christus, der 1. das Bussakrament einsetzte (vergleiche Homiletische Studien S. 334—336), und 2. mit dem du mitwirkst als stärkerer Sieger über den starken Satan namentlich durch die Gewissenserforschung und den Vorsatz (!).

Vierter Sonntag. Neues Leben durch 1. Kommunion und 2. öftere Kommunion. „Vivet propter me." (Joh. 6.)

Fünfter Sonntag. Leiden mit Christi Leiden. (Cf. Homiletische Studien S. 376—385 aus der leider so wenig gebrauchten Liturgie des Montags in der Karwoche.) Falls aus dem Leserkreise besondere Wünsche eingehen, werden wir uns zu dem einen oder anderen Zyklus nochmals aussprechen.

Fünfter Zyklus: Oelberg-Zyklus. Vergl. die exegetischen Oelberg-Artikel der letzten Fastenzeit des letzten Jahrganges der „Kirchen-Zeitung".

Sechster Zyklus: Beicht-Zyklus. 1. Muss man beichten? Antwort Christi: Ja! Veritas quae nec falli nec fallere potest locuta est. (Homiletische Studien S. 334 ff.) 2. Muss man beichten? Antwort der Kirche: neueste Zeit (Kirchengebot), mittlere Zeit (Tridentinum). Roma locuta est causa finita est. 3. Muss man beichten? Antwort des Herzens: a) der Zug des Herzens, b) der Zug des belasteten Herzens, c) des Herzens Schwierigkeit — weil Abtötung — spricht erst recht dafür. (Fortsetzung mit Literaturangaben folgt.)

Siebenter, biblischer Zyklus. 1. Die Versuchung Christi (siehe Ergänzungsband, Apostelschule S. 501—538). 2. Die Verklärung Christi (Homiletische Studien S. 296 und 297, Kerngedanken für Glauben und Leben). 3. Die Teufelsaustreibung Christi. a) Die Tat der Teufelsaustreibung, b) die Belehrung über die Tat, c) die innere Teufelsaustreibung in der Seele, d) die Begeisterung für den Teufelsbesieger. 4. Die wunderbare Brotvermehrung und das eucharistische Himmelsbrot (Homiletische Studien S. 309: II. Das Himmelsbrot). Fortsetzung folgt. Auf Wunsch auch weitere Anregungen.

A. M.

Aus den Fastenhirtenbriefen der schweiz. Bischöfe.

1. Bistum Basel. Das diesjährige Hirtenschreiben von Msgr. Stammler steht in innigstem Zusammenhang mit denjenigen der zwei letzten Jahre und bildet die Fortsetzung derselben. Hat uns Bischof Jakobus 1908 Christus vorgeführt als unsern Lehrer, 1909 als unser Leben, so zeigt er uns dieses Jahr denselben als den Weg zum Vater, zur ewigen Seligkeit in der Anschauung Gottes, welche allein erst das Herz des Menschen und sein Verlangen nach Glück vollständig befriedigen kann. Christus lehrt zunächst diesen Weg: es ist der Weg der Gebote, deren Beobachtung sich vollendet in der doppelten Liebe zu Gott und dem Nächsten, zu deren Beobachtung ausserdem Verheissungen und Drohungen uns antreiben. Christus geht auf diesem Wege selbst uns voran durch seinen Eifer für Gottes Ehre, seine erbarmungsvolle Liebe, seine Sündenlosigkeit und seinen Gehorsam, durch Demut, Sanftmut und Geduld. Aber Christus ist nicht bloss Wegweiser und Reisegenosse, er hilft uns auch den Weg gehen durch seine Gnade, durch die er das Wollen und das Vollbringen in uns bewirkt. Die heiligen Sakramente sind die Quellen, aus denen vom Eintritt in dieses Leben bis zum Austritt, von der Taufe bis zur letzten Oelung, die Gnade Christi uns zuströmt. Christus ist die Wolken- und Feuersäule, die ins gelobte Land des Himmels uns einführt. In ihm allein ist daher Heil und töricht sind die, welche, von Christus sich abwendend, mit rein irdischen Beweggründen die Menschen zu Ueberwindung und Selbstverleugnung führen zu können wähnen.

2. Bistum St. Gallen. Einen ähnlichen Gegenstand wie Msgr. Stammler behandelt Bischof Ferdinandus von St. Gallen. Er richtet an seine Bistumsangehörigen eine ernste Mahnung, sich Verdienste für den Himmel zu sammeln, auch inmitten des ruhelosen Treibens und Rennens nach irdischem Besitz dieses eine Notwendige nicht zu vergessen. Die erste Voraussetzung von Verdiensten für den Himmel ist aber der Besitz der heiligmachenden Gnade, die Lebensgemeinschaft mit Christus dem Herrn, die dieser in dem Bilde des Weinstockes und der Rebzweige so anschaulich vorgezeichnet hat. Wer diese Gnade nicht hat, dem geht es wie Petrus und seinen Gefährten, da er die ganze Nacht arbeitete und nichts fing, — es geht ihm wie den törichten Jungfrauen, die bei der Ankunft des Bräutigams ihre Lampen erlöschen sehen, — es geht ihm wie den Wespen, die herumschwärmen aber keinen Honig eintragen. Freilich kann und soll auch der Sünder durch Gebet, durch Werke der Abtötung und Barmherzigkeit sich bemühen, die Gnade der Bekehrung zu verdienen. Durch diese guten Werke verdienen die Begnadigten die himmlische Herrlichkeit: durch eifriges Gebet, Teilnahme am heiligen Opfer, Empfang der heiligen Sakramente, gute Lesung, Werke der Selbstverleugnung und Geduld, jede Art der Hilfe, die dem Nächsten gespendet wird. Suchen wir alles recht vollkommen zu tun und durch die gute Meinung all unsern Werken die Richtung auf Gott und seine Ehre zu geben. Leiden und Trübsale bewirken, dass wir reichlichere Frucht bringen. Der Gedanke an den Tod treibe uns an, auf diese entscheidende Stunde uns vorzubereiten und im Gutestun nicht zu ermüden. „Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir geben die Krone des Lebens."

3. Bistum Chur. In einem sehr eindringlichen Hirtenschreiben behandelt Bischof Georgius die Würde und Notwendigkeit des Gebetes. Das Gebet ist Erhebung der Seele zu Gott, dem Urquell aller himmlischen Güter, zu dem wir verlorene Söhne aus der Verbannung des irdischen Lebens durch das Gebet zurückeilen, ein vertrauter Verkehr mit Gott, dessen Ohr immer offen steht für das Flehen seines Kindes. Das Gebet ist aber auch unsere erste und notwendigste Pflicht, da unsere geistigen Fähigkeiten uns verhalten, Gott so zu verherrlichen, weil Christus, unser Weg, durch Wort und Beispiel uns dazu auffordert und das Mustergebet des Vaterunsers uns gelehrt hat, weil die Apostel und heiligen Väter in gleicher Weise die Notwendigkeit des Gebetes uns ans Herz legen. Aber nicht minder geht diese Forderung hervor aus unserm eigenen Bedürfnis. Ohne die Gnade Christi können wir nach dem Worte unseres Erlösers nichts tun, was uns zum Seelenheil gereicht; ohne Gebet gibt uns aber Christus seine Gnade nicht. Das sind zwei Grundwahrheiten des christlichen Lebens, bestätigt durch die tägliche Erfahrung, dass das Seelenverderben an dem Tage beginnt, an dem jemand die Uebung des Gebetes über Bord wirft. Von dieser Ueberzeugung und vom fleissigen Gebete dürfen wir uns daher nicht abbringen lassen durch die Einwürfe der Ungläubigen; das Gebet ist vielmehr die kräftigste Waffe gegen den Unglauben und gegen die Irrlehre des Modernismus, welcher heute in der katholischen Literatur sein Haupt erheben möchte. Lassen wir uns vom Gebete auch nicht abwendig machen durch wirkliche oder eingebildete Schwierigkeiten; vor

etwas Notwendigem müssen die Hindernisse zurücktreten. Neben den öffentlichen Andachtsübungen soll auch das tägliche Gebet des einzelnen Christen gepflegt und besonders im Hause den Kindern gelehrt werden. Die Kunst, zu beten, ist das kostbarste Erbe, das Eltern ihren Kindern hinterlassen können, und sie werden selbst im Leben und nach dem Tode davon Früchte ernten. F. S.

Zum Marianischen Kongress.

Aus theologisch sehr hervorragenden Kreisen der Universitätsstadt Freiburg in der Schweiz wird uns eine sehr scharf gehaltene Kritik eines veröffentlichten unoffiziellen wohl nicht gezeichneten Arbeitsprogrammes zum Kongresse in Salzburg zugesandt. Es ist ein warmer Verehrer und Diener der Gottesmutter, der die Kritik schrieb. Er wendet sich aber gegen eine Reihe untheologisch, extravagant und künstlich geschraubt gefasster Thesen, die sich unter guten und recht guten finden. Das unoffizielle Programm werde dann selbstverständlich allen Mitarbeitern und am Ende gar noch den höchsten kirchlichen Stellen mit Unrecht zugeschrieben. Der Theologe warnt dringendst: hier sofort Korrekturen eintreten zu lassen. Wir verzichten vorläufig auf die Veröffentlichung der ins einzelne gehenden Kritik, halten uns aber im Gewissen verpflichtet, von der eingegangenen Kritik sofort Notiz zu nehmen. Gerade wer Fruchtbares von den Kongressen erwartet, muss auch schädigende Extravaganzen zu tadeln den Mut haben. A. M.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Exercitia
per mensem Martium in honorem S. Joseph, Sponsi B. M. V.

Ob Hebdomadam Maiorem quae hoc anno mense Martio occurrit, exercitia in honorem S. Ioseph, Sponsi B. M. V. iuxta Sacrae Congregationis Indulgentiis sacrisque Reliquiis praepositae Decretum de 4 Februarii 1877, inchoari possunt die decima sexta vel decima septima mensis Februarii et terminari die decima nona mensis Martii, qua die gloriosi Patriarchae Festum in universa Ecclesia recolitur. Christifideles qui piis huiusmodi exercitiis infra praefatum tempus vacaverint sive publice, sive privatim, indulgentiam tercentum dierum quolibet die lucrari possunt, plenariam vero in uno die ad arbitrium eligendo, quo confessi et ad S. Synaxim accedentes iuxta mentem Sanctitatis Suae oraverint, cum facultate easdem indulgentias applicandi in suffragium defunctorum.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Porrentruy Fr. 8.20, Alle 10.25.
2. Für das hl. Land: Bischofszell Fr. 60, Porrentruy 4, Alle 8.60, Bressaucourt 4.
3. Für den Peterspfennig: Alle Fr. 8.50, Bressaucourt 6.65, Schönholzersweilen 7.50.
4. Für die Sklaven-Mission: Oberdorf Fr. 10, Wolhusen 13, Solothurn 40, Würenlos 30, Fislisbach 22 50, Kleinlützel 26.60, Sissach 10, Birsfelden 12, Therwil 18.35, Aesch 16, Pfeffingen 6.50, Binningen 5, Liestal 10, Emmen 40, Alle 7.25, Bressaucourt 4.50, Schönholzersweilen 10.
5. Für das Seminar: Alle Fr. 9.15.

(Gilt als Quittung.)

Solothurn, 7. Februar 1910. **Die bischöfl. Kanzlei.**

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge pro 1909.

	Fr. Cts.
Uebertrag laut Nr. 5:	162,304.17
Kt. Aargau: Kaisten 20, Wettingen (mit Legat) 256, Zuzgen 26	302.—
Kt. Basel-Stadt: Besondere Gabe	60.—
Kt. Bern: Alle 23.40, Bressaucourt 8, Courchavon 10.60, Courtedoux 13.15	55.65
Kt. St. Gallen: Bischöflich Ordinariat	200.—
Kt. Luzern: Meggen	185.—
Kt. Solothurn: Härkingen	30.—
Kt. Wallis: Unter- und Mittel-Wallis, durch Hw. Prof. Walther, Fortsetzung	1,700.—
Kt. Zürich: Langnau-Gattikon	30.—
	164,866.82

Luzern, 7. Februar 1910.

Der Kassier: (Check Nr. VII 295) **J. Duret**, Propst.

Briefkasten der Redaktion.

Durch einen Zufall blieb der Name eines mit G. K. (vielleicht B. K.?) und A. S. gezeichneten Artikels unter „Oeftere Kommunion" im Verzeichnis weg. Autoren mögen sich gefälligst durch Karte nochmals melden, um Honorarberechnungen beenden zu können. Artikel A. A-s findet sich im Verzeichnis mit Namen. D. R.

Das Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1909 wird nächster Nummer beigelegt.

Betreffend Einbanddecken siehe Inserat.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate. 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ * : 12 „ | Einzelne „ : 20 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Einbanddecken
zur
„Schweizerischen Kirchen-Zeitung"
Ganz-Leinwand (schwarz) mit Goldpressung
sind à Fr. 1.20 zu beziehen bei Räber & Cie., in Luzern
∴ Gefällige umgehende Bestellung sehr erwünscht. ∴
Auf Wunsch wird auch das Einbinden besorgt.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung Räber & Cie. in Luzern besichtigt und zu Originalpreisen bezogen werden.

Für Besucher der

Passionsspiele in Oberammergau

empfehlen wir den in wenig Tagen eintreffenden Führer:

Oberammergau und sein Passionsspiel

von F. Feldigl.

Die Geschichte des Passionsspiels, dessen Text und Musik, der Spielort selbst wie seine nähere und weitere Umgebung, alles kommt zu verständnisvollster Besprechung. Auch sachgemässe Ratschläge über Verpflegung und Unterkunft fehlen nicht. Beigegeben sind: **Theater- und Dorfplan und Karte von Oberbayern.** Feldigls Spielführer von 1910 erschien in vielen Auflagen und mehreren Sprachen und ist für 1910 völlig zweckentsprechend umgearbeitet.

Fr. 2.25

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern

GEBRUEDER GRASSMAYR

(Inh.: Max Greussing & Söhne), Buchs (St. Gallen)

Glockengiesserei und mech. Werkstätte

empfehlen sich zur

Herstellung von Kirchenglocken

in vollkommen reiner Stimmung und tadellosem Gusse.

Elektrischer Glockenantrieb

(Eidg. Pat. Nr. 3976)

Derselbe beansprucht wenig Kraft und Raum und funktioniert ausgezeichnet. Glokenstühle von Holz oder Schmiedeisen. Mehrjährige Garantie für Glocken, Zubehör und elektrischen Antrieb. :: :: :: ::

Mässige Preise — Reelle Bedienung

Soeben ist eingetroffen:

20. Internationaler Eucharistischer Kongress in Köln

vom 4. bis 8. August 1909

Amtlicher Bericht. *Gebunden Fr. 9.40.*

Soeben ist eingetroffen:

Der III. Schweiz. Katholikentag in Zug

21. bis 24. August 1909

Offizieller Festbericht. Preis Fr. 3.50

RÄBER & Cie., Buchhandlung, LUZERN

Garantierte

Präzisions-Uhren

jeder Preislage

Verlangen Sie Gratiskatalog (ca. 1400 photogr. Abbildungen)

E. Leicht-Mayer & Cie.

LUZERN

Kurplatz No. 42

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Wachskerzen
Stearinkerzen
Ewiglichtoel
liefert
als Spezialität
die Bischöfl. empfohlene
Wachskerzenfabrik
Metzler & Co
Gossau (St. Gallen)
gegründet 1798

Billig zu verkaufen

ein neuer **Sekretär** mit **Stehpult** und **Sitztisch.** Zu erfragen unter 467 bei *Haasenstein & Vogler*, Pilatusstr. *Luzern.*

Zu verkaufen

Stimmen aus Maria Laach
28 Jahrgänge brosch.
1873—1900

Offerten vermittelt die Exp. des Blattes.

Oel für Ewig-Licht

Patentdochten

Gläser und Ringe

liefert prompt

J. Güntert-Rheinboldt

Mumpf (Aargau).

Venerabili clero.

Vinum de vite merum ad. s. s. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus

Bucher et Karthaus

a rev. Episcopo jure jurando adacta

Schlossberg Lucerna

Ewig Licht Patent Guillon

ist b. richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert

Anton Achermann,

Stiftssakristan, Luzern. 14

Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Louis Ruckli

Goldschmied und galvanische Anstalt

Bahnhofstraße

empfiehlt sein best eingericht. Atelier.

Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren. Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

LOURDES-STATUE

Prachtstück, farbig, unter Glasglocke, 1,20 m hoch, wie neu, geeignet für Kirchen, Kapellen, Institute, Private, preiswert

zu verkaufen oder umzutauschen

gegen ausgeschossene kirchl. oder weltl. antike Gegenstände (Statuen, Stoffe, Gemälde und Rahmen, Möbel, Glasscheiben, Metallgefässe etc.), Schriftl. Offerten (mit Angabe der Tauschgegenstände) unter J 610 Lz an Haasenstein & Vogler, Luzern.

Wegen Nichtgebrauch

zu verkaufen

Dr. J. B. Weiss Weltgeschichte. 22 Original-Bde. 3.—5. Aufl., für 125 Fr. (statt Fr. 220).

Dr. P. Albert Kuhn, Allgem. Kunstgeschichte, reich illustr., in 6 Original-Bdn., für 125 Fr. (statt 220).

Beide prächtige Werke wie neu! Näheres zu erfragen bei der Exp.

Gelegenheit für Wiederverkäufer

Resten in Woll- u. Baumwollstoffen für Frühjahr und Sommer unter günstigen Konditionen zu verkaufen. Reflektanten wollen sich an die Exp. d. Blattes unter Chiffre J H wenden

Soeben erschien

und wird bestens empfohlen:

Dr. H. Schrörs, **Gedanken über zeitgemässe Erziehung und Bildung der Geistlichen.**

Broschiert Fr. 2.50.

:: Räber & Cie., Luzern ::

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig, pulverisiert fein präpariert, p. Ko. z. Fr. 3. — b. Fr. 8. — empfiehlt

Anton Achermann,

Stiftssakristan, Luzern.

Verlangen Sie gratis reichillustrierte Kataloge über

Pianos

die Sie **in allen Preislagen** — schon von Fr 700 an — bei uns auf Lager finden.

Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in- und ausländischer renommierter Fabriken.

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

bei

Bug & Co., Zürich und Filialen

Kleiner Taschenkalender

eleg. in farbigen Leinwand gebunden, m. Goldpressung. Enthält ausser dem Kalendarium viel Schreibpapier für Notizen, sowie eine Kartentasche. Preis 50 Cts.

Räber & Cie., Luzern

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
empfehlen ihre **selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen**

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen **Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Fransen** für deren Anfertigung.
Ebenso liefern billigst: **Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen** für den Monat Mai etc. etc.
Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung
Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt:
Herr Ant. Achermann, Stiftssigrist, *Luzern*.

Fest der heiligen Familie:

Wir bringen in Erinnerung:

Kirchliche Verordnung über die Einführung und Leitung des Vereins der christlichen Familie im Bistum Basel.

Mit Aufnahmeschein. — Preise: Einzeln 10 Cts.; 12 Stück Fr. 1.—, 50 Stück Fr. 3.25; 100 Stück Fr. 6.—.

Mitgliederverzeichnis für den Verein der christlichen Familie. In beliebiger Bogenzahl. 1 Bogen bietet Raum für 152 Eintragungen.

Preis für 12 Bogen 1 Fr., nebst Kosten des Einbandes.

Für ältere Missale: Missa S. Familiæ, 15 Cts.

Bilder der heiligen Familie

zum Einrahmen, in Stahlstich, Kupferdruck, Oelfarbendruck usw. in allen Preislagen. — Eine besonders hübsche **Gruppe in Hartgußmasse**, nach dem Gemälde: **die hl. Familie** von Ittenbach 45 cm breit und ebenso hoch, Fr. 44.—.

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Goldene Medaille — Paris 1898

Bossard & Sohn

Gold- u. Silberarbeiter

LUZERN

z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.
Feuervergoldung — **Mässige Preise.**

Bei uns ist vorrätig:

Nagel und Nist,

DER GNADENTAG

Ansprachen bei der ersten hl. Kommunion und der Erneuerung der Taufgelübde.

Broschiert Fr. 2.50.

Räber & Cie., BUCHHANDLUNG, Luzern.

Auferstehungs-Statuen

aus bewährten Kunstanstalten sind vorrätig bei

Räber & Cie., Kunsthandlg., Luzern

Höhe 80 cm . . . . . Fr. 42.50
„ 60 „ . . . . . „ 20.—

Feuervergoldung auf Kirchengeräte und Turmkugeln
liefert prompt und billig **H. Anderegg,**
Reparaturen. Gold- und Silberarbeiter, **Schwyz.**

Christus im Grabe

Fein künstlerische Ausführung in Hartgussmasse,
Länge des Körpers 115 cm . . . . . Fr. 155.—
„ „ „ 65 „ . . . . . Fr. 24.—

RÄBER & Cie., Buchhandlung, LUZERN

EDUARD KELLER

ATELIER FÜR KIRCHLICHE KUNST

Willisau. Luzern

empfiehlt sich der **Hochw. Geistlichkeit** für Lieferung von Altären, Hl. Gräbern, Statuen, Vergolderei und Kirchenmalerei, Renovation ganzer Kirchen. (Selbst Fachmann.)

Kommunion-Andenken

aus den **best bekannten Kunstanstalten: Benziger, Gesellschaft für christl. Kunst, Hirmer, Kühlen etc. etc. sind zu beziehen durch**

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, **Luzern.**

Kataloge und Mustersendungen stehen zur Verfügung.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik.

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletos, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst

---

Wir empfehlen für die

FASTENZEIT:

Anna Huber, **Die vollständige Fastenküche** . . . Fr. 1.—
„ „ **Praktische Kartoffelküche** . . . . . „ —.70

RÄBER & Cie., Buchhandlung, LUZERN

EIN HEILIGGRAB

noch in ziemlich gutem Zustand, verkauft unter sehr günstigen Bedingungen die **Kirchenpflege Döttingen,** Kt. Aargau.

Soeben ist eingetroffen:

Bremscheid P. Matthias von, Ord. Cap.

Fastenpredigten in drei Zyklen

broschiert Fr. 2.50, gebunden Fr. 3.40.

Räber & Cie., Luzern.

J. Güntert-Rheinboldt in Mumpf (Kt. Aargau)
empfiehlt sich für
Lieferung von kirchlichen Metallgeräten.
:: *Vergoldung* :: :: *Versilberung* :: :: *Vernirung* :: ::
Eigene Werkstätte.
Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.